

Stimmt es, dass ...

... die 68er politisch scheiterten?

In jüngster Zeit tendiert der Diskurs über die Wirkungen der 68er-Bewegung in die Richtung: kulturell erfolgreich, politisch gescheitert. Wie bei allen Zuspitzungen lohnt sich auch hier ein genauerer Blick beziehungsweise eine Differenzierung des Politikbegriffs.

Die meisten 68erinnen und 68er glaubten zunächst an die Möglichkeit einer politischen und ökonomischen Umwälzung des bürgerlich-kapitalistischen Systems. Die SP und die PdA, die parlamentarische Politik betrieben, galten als reformistisch und revisionistisch. Die Neue Linke organisierte sich in der ausserparlamentarischen Opposition. Am ernsthaftesten und längsten von all diesen als sehr heterogen zu bezeichnenden Akteuren der 68er-Bewegung glaubten die linksrevolutionären Gruppen an die politische Grossrevolution – in Zürich zum Beispiel die Revolutionäre Aufbauorganisation Zürich (RAZ) oder die Kommunistische Partei der Schweiz/Marxisten-Leninisten (KPS/ML), aber auch die in Basel gegründeten Progressiven Organisationen der Schweiz (POCH) und die Revolutionäre Marxistische Liga (RML). Diese sogenannten K-Gruppen arbeiteten bis weit in die 70er-Jahre an ihrem Ziel, die sozialistische Revolution mittels Parteiaufbau zu erreichen. Das heisst, sie versuchten – in Anlehnung an die Modelle der Dritten Kommunistischen Internationalen (Komintern 1919–1943) – ihre Sympathisantinnen und Sympathisanten rund um eine zentralistisch geführte Avantgarde-Partei mit Politbüro, Zentralkomitee und geheimen Zellen zu organisieren. Ziel war die Übernahme der politischen Herrschaft durch eine Kommunistische Partei. Unter Berufung auf Lenin erklärten sie das Industrieproletariat zum revolutionären Hauptsubjekt. Konkret buhlten nun die verschiedenen Linksgruppen jahrelang morgens um fünf Uhr vor den damals in Zürich noch existierenden Fabrikatoren um die Gunst der Fabrikarbeiterschaft.

Desinteresse der Arbeiterschaft

Trotz stagnierendem Parteiaufbau, trotz Überwachung und Verhaftungen seitens des Staatsschutzes, trotz Desinteresse bis Feindschaft eines Grossteils der Arbeiterschaft glaubten diese «Politkader» jahrelang an die Strategie des ausserparlamentarischen



(Illustration Azko Toda)

rischen Parteiaufbaus. Solange, bis ab Mitte der 70er-Jahre immer offensichtlicher wurde, dass der Aufbau nicht gelingen würde beziehungsweise sich eine politische Revolution nicht einmal in Ansätzen abzeichnete. Die K-Gruppen lösten sich auf oder wandten sich wie die POCH oder die RML (später SAP) den ein von der ausserparlamentarischen Opposition verachteten Instrumenten der direkten Demokratie zu; sie beteiligten sich mit kleinen Erfolgen an Wahlen und Abstimmungen, um politisch etwas zu bewegen, und begaben sich somit ebenfalls auf den Marsch durch die Institutionen, den ein Teil der 68er schon zu Beginn der 70er-Jahre angetreten hatte, in dem sie beispielsweise in grosser Zahl der SP beigetreten waren. Am eigenen Anspruch gemessen, das bürgerlich-kapitalistische System zu stürzen, lässt sich hier durchaus von einem Misserfolg sprechen.

Fasst man dagegen die Politisierung des Alltags ins Auge nimmt sich die 68er-Bilanz keineswegs so bescheiden aus. Denn die 68erinnen und 68er versuchten nicht nur und je länger je weniger «das System» zu stürzen, sondern politisierten eben gerade das, was bis anhin kaum als politisch galt: Neben Zukunftweisenden Neuerungen in den Kunstbereichen Musik, Theater, Film und Malerei politisierten sie vor allem Lebens- und Verhaltensweisen: Sie revolutionierten die sogenannte Alltagskultur – allen voran wirkten die

Frauen in diese Richtung. Weit davon entfernt, sich allein für das immer noch fehlende Frauenstimm- und wahlrecht einzusetzen, versuchten sie ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass bürgerliches Rollenverhalten der Frauen – Kinder, Küche, Kirche und Konsum – keine Privatsache, sondern Ausdruck patriarchalischer Gewalt im kapitalistischen System sei. Sie definierten mit ihrem Kampfspruch «das Private ist politisch» den Politikbegriff neu und setzten somit Themen wie unbezahlte Hausarbeit, Schwangerschaftsabbruch, Kindererziehung, Sexualität oder häusliche Gewalt auf die politische Agenda. Aber nicht nur die Feministinnen brachten bürgerliche Rollenmuster und Lebensstile ins Wanken. Zu einer Zeit, als das Konkubinatsverbot noch bestand, experimentierte beispielsweise die Kommunebewegung mit neuen Wohnformen, die heute allgemein akzeptiert sind. Versuche mit antiautoritärer Erziehung in den freien Kindergärten beeinflussten die herkömmliche pädagogische Praxis nachhaltig. Die aus der Zürcher Bunkerbewegung entstandene Heimkampagne brachte kollektive Wohnformen im Sinn von betreuten Wohngemeinschaften in die Debatte des Jugendstrafvollzugs ein.

Revolutionierung der Alltagskultur

Ein kulturgeschichtlicher Blick auf 1968 erhellt somit eine breite Palette von alltagspolitischem Handeln, das die bürgerliche Gesellschaft nachhaltig verändert hat. Die Frage, ob die 68er politisch scheiterten, lässt sich also je nach Politik-Definition mit Nein und Ja beantworten. Versteht man unter «politisch erfolgreich» lediglich die Umwälzung des politischen Parteiensystems, sind die 68er grandios gescheitert. Hingegen sind zuvor als Privatprobleme erachtete Aspekte von Alltagskultur durchaus politisiert und dabei modernisiert worden.

Angela Zimmermann

Angela Zimmermann ist Mitherausgeberin des im April im Verlag hier + jetzt erschienenen Text-/Bildbandes «Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungeheure» und schrieb zuvor eine Lizenzatsarbeit bei Jakob Tanner mit dem Titel: «Maoinen in der Schweiz». Bis April 2008 arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann.

Blick von aussen

«Die Stimmung macht den Unterschied»

Dominique Jakob ist seit einem Jahr Professor für Privatrecht an der Universität Zürich. Im Folgenden berichtet er über seine ersten Eindrücke – und das wahre Geheimnis der UZH.



«Hier bin ich Mensch»: Dominique Jakob. (Bild Frank Brüderli)

Ich war auf Bochum oder Rostock eingestellt. Der deutsche Privatdozent muss damit rechnen, seine professorale Karriere fernab von der Heimat zu beginnen – würde man aufgrund lokaler Präferenzen zicken, könnte man die Laufbahn in Anbetracht des enormen Konkurrenzdrucks glatt vergessen. Glücklicherweise, wer an einem attraktiven Ort beginnen kann, und überglücklich derjenige, den es nach Zürich führt.

Ich hatte die Universität Zürich 2004 kennengelernt, als ich hier im Rahmen meiner Habilitationsschrift forschte. Die gerade fertig gestellte Calatrava-Bibliothek im RWI kam mir fast unwirklich vor – konnte es sein, dass in den Adern dieser Hochschul-

landschaft noch Milch und Honig fliessen? Noch am Hauptbahnhof fasste ich den Entschluss, als Professor zurückzukommen. Gesagt, getan, und nun Gelegenheit, den romantischen Blick zu überprüfen.

Motiviert und vergnügt

Der Umzug von München nach Zürich fiel mir leicht – am Ende des Tages sind wir alle Alpenländer, und ich wurde vielen Zeitungsberichten zum Trotz offen und herzlich aufgenommen. Doch was macht gerade die UZH aus? Ich habe in meiner bisherigen Laufbahn Hochschulen in den USA, Asien, Nord-, Süd-, West- und Mitteleuropa kennen gelernt, solche, die in 60er-Jahre-Bauten

untergebracht waren, und solche, die museumsgleich in mittelalterlichen Klöstern logierten, mit Orangenbäumen im Patio und Blütenduft im Hörsaal. Nach Orange duftet es hier nicht, aber Zürich und seine Universität bieten eine wunderbare Mischung: Pittoresk und modern, innerhalb ehrwürdiger Hallen eine technische Ausstattung, die sich deutlich von anderen Universitäten unterscheidet.

Aber das eigentliche Geheimnis liegt woanders. Zwar gibt es auch hier Sitzungen und die Prüfungslast steigt (tempi bolognesi!), aber wird im Kollegenkreise lamentiert? Die Mischung scheint wohl noch zu stimmen. Die Studierenden folgen einem straffen Programm, scheinen jedoch motiviert und vergnügt. Und die Administration überrascht mit einer philanthropischen Einstellung – definitiv keine Selbstverständlichkeit. Kurz: Die Stimmung macht den Unterschied. Vielleicht sind auch hierzulande die goldenen Zeiten vorbei, aber die Freude am akademischen Leben ist geblieben. Und das macht Zürich zu einer Oase unter den internationalen Hochschulstandorten.

Von einem jungen Deutschen wird in diesen Tagen besonders viel erwartet, und so balanciere ich zwischen «burn rubber» und «burn out». Doch wenn ich mich ertappe, wie aus dem Vorlesungssaal der Blick über See und Berge schweift, dann verdrängt die Freude auch diese Pein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein.

Dominique Jakob

Letztes

Musikgenuss

Endlich wieder Zeit, in Ruhe Musik zu hören! Entspannt lausche ich den faszinierenden Klängen eines noch unbekannteren Meisterwerks der modernen Klassik.

Geteilter Genuss macht doppelte Freude. «Wie gefällt's dir?», frage ich meine im Nebenzimmer lesende Herzdame. «Die ersten fünf Minuten fand ich sehr schön, aber seitdem wiederholt es sich nur noch» tönt es gelangweilt aus der Ferne. «Damit setzt der Komponist das sich ewig Wiederholende des Lebens wunderbar um», erläutere ich das offensichtliche Konzept des Werkes. Die Widerlegung meiner Deutung erfolgt sofort: «In meinem Leben passiert mehr als in diesem Stück. Und du hast dich grad gestern über die ständigen Neuerungen im Büro beklagt.»

Ich versenke mich wieder in der meditativen Musik. Nach einer Weile nähern sich die Schritte meiner Herzdame. «Wie lange dauert diese Lebensumsetzung noch? Wir wollten doch spazieren gehen. Der zwanghaften Zeit entrückt, antworte ich gelassen: «Ich möchte diesem Eindruck den Raum geben, den er sich nimmt». Und etwas pragmatischer: «Lange nicht mehr, es spielt schon eine Stunde.»

«Warum hast du deine Augen zu?», fragt meine Herzdame und wendet sich für eine exaktere Zeitangabe der Musikanlage zu. «Mit geschlossenen Augen steigere ich meine aurale Empfindsamkeit. Damit blende ich ablenkende Reize aus – dich miteingeschlossen» versuche ich ein Kompliment. «Dann öffne doch kurz deine visuellen Reizeempfänger und blende die Repeat-Anzeige am CD-Spieler in dein Hirn ein. Du hörst seit einer Stunde ein Dutzend mal das gleiche Stück.»

Thomas Poppenwimmer